

NAATSAKU POSTIMEES

2013



Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

in diesem Jahr ist alles anders. Heute, am Totensonntag, bin ich nicht in Estland. Ich sitze in Witten an dem alten schönen Schreibtisch meiner Mutter, an dem sie ihre Bücher geschrieben hat, und versuche, mich ohne Hoftagebuch an die wichtigen Ereignisse des letzten Jahres zu erinnern. Wenn der dichte Novembernebel nicht wäre, könnte ich dabei meinen Blick weit über das Tal der Ruhr nach Bommern schweifen lassen, nun erkenne ich kaum die Bäume jenseits der Wiese.

Während in den letzten Jahren Nora in dieser Zeit im Ruhrpott war, ist sie jetzt Strohwitwe und liegt also (nachts) alleine im Stroh, während sie tagsüber die alleinige Chefin auf Naatsaku ist und ihr Gemahl sich wieder Mal für einen Monat an der Windrather Talschule als Lehrer versucht.

Diese Umstellung fällt mir je länger je älter nicht leichter, sodass ich mich zwischen Testkorrektur und Unterrichtsvorbereitung richtig auffaffen muss, um mich endlich an den Rundbrief zu setzen. ...



Drei Wochen bin ich nun schon in Deutschland und ich merke, dass beim Nachsinnen über unsere Arbeit die räumliche und zeitliche Distanz dazu führt, dass eher die grundlegenden Fragen und die Besonderheiten unseres Projektes „auftauchen“ als konkrete Erlebnisse. Das wird sicher noch dadurch verstärkt, dass ich gebeten worden war, bei einer Tagung an der Universität Vechta zum Thema „Farm Education“ den Jugendhof Naatsaku vorzustellen. Bei der Vorbereitung dazu fiel mir auf, wie selten wir uns in den letzten Jahren Zeit genommen haben, in Ruhe über unsere Arbeit nachzudenken. Natürlich wurschteln wir nicht einfach so drauf los – jedenfalls nehmen wir das für uns in Anspruch – aber unser Bewusstsein ist doch sehr auf den Alltag gerichtet und sehr intensiv mit den Fragen der Betreuung der Jugendlichen und der Begleitung der Praktikanten und Freiwilligen, die gerade mit uns zusammen leben, befasst, während unser Körper für uns dann noch so einige praktische Arbeiten erledigt: da bleibt kaum Kraft übrig, um sorgfältig die Erfahrungen auszuwerten und gründlich über unser Konzept nachzudenken.

So war die Tagung eine echte Herausforderung, wurde doch erwartet, dass nicht nur aus der Praxis berichtet, sondern dass diese auch „wissenschaftlich“ reflektiert wird, am besten auf der Basis einer wissenschaftlichen Untersuchung, einer Evaluation der Ergebnisse ...

Ich möchte Euch nun etwas an meinen Überlegungen teilhaben lassen, dabei ist mein Motiv auch, dass es für uns tatsächlich interessant wäre, von Euch zu hören, wie weit Ihr Euch mit Euren Erfahrungen darin wiederfindet. Auch in diesem Jahr haben wir wieder von vielen Ehemaligen „etwas“ gehört (und uns jedes Mal riesig darüber ge-

freut!), aber das Bild, was sich auf diese Weise bei uns von der „Effektivität“ unserer Arbeit entwickelt, kann ja weit von der Wirklichkeit entfernt sein. Nun braucht Ihr keine Angst zu haben, dass Ihr in den nächsten Wochen einen dicken Fragebogen von mir bekommt - davon halte ich immer noch sehr wenig - ich würde Euch aber gerne weiter unten, nachdem Ihr diese Zeilen gelesen habt, zwei Fragen stellen und bin gespannt auf die Resonanz:

Verglichen mit anderen ähnlichen Einrichtungen fällt auf, dass Naatsaku sehr klein ist (weiterhin haben wir nur zwei bis drei „Plätze“), andererseits aber die Vielfalt dessen, was man tun und was man dabei lernen kann, sehr groß ist. So können wir sehr flexibel auf die Interessen und Fähigkeiten derjenigen eingehen, die mit uns zusammen leben wollen. In einem früheren Rundbrief habe ich einmal beschrieben, wie stark sich die Stimmung auf dem Hof mit jedem Menschen ändert, der zu uns kommt. Nach dem schönen Motto: „*We cannot command the wind, but we can set the sails*“ halten wir ein großes Angebot bereit und hoffen, dass jeder hier „sein Ding“ findet, mit dem er sich verbinden kann. Dem steht gegenüber, dass jeder Neue, eine hohe „Anpassungsleistung“ erbringen muss. Dabei fallen zunächst die immer noch und bewusst so erhaltenen (vor allem im Winter) extremen äußeren Lebensbedingungen ins Auge – weiterhin schöpfen wir ja das Wasser aus dem Brunnen und kochen auf dem alten schönen Herd. Auch die täglichen sich aus der Landwirtschaft ergebenden Notwendigkeiten, wie die regelmäßige Versorgung der Tiere, sind natürlich nicht für jeden selbstverständlich.



Es zeigt sich jedoch, dass es den meisten Novizen erstaunlich leicht fällt, sich daran zu gewöhnen, ja dass dies von vielen als Herausforderung angenommen wird. Die eigentliche Klippe sind oft die Feinheiten des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens. Und das gilt wechselseitig: Für die Jugendlichen und Freiwilligen bzw. Praktikan-

ten aber auch für Nora und mich. So könnte man bei der Frage nach dem Konzept sagen, dass ein wichtiges Übungsfeld ist, die rechte Aufmerksamkeit im Miteinander zu entwickeln, damit ein gutes -



ich sage bewusst nicht harmonisches - Zusammenleben entstehen kann, ein Zusammenleben, das Entwicklung ermöglicht und anregt. Eine für mich besonders wichtige Dimension dieser Aufgabe hat Martin Buber auf den Punkt gebracht,

wenn er sagt: „*Der Mensch wird am Du zum Ich.*“ Wenn ich kein Ich bin, so kannst Du es auch nicht werden und wenn ich Dir nicht wirklich begegne, so werde ich selbst kein Ich.

Nun meint Martin Buber die Begegnung mit dem anderen Menschen,



von Ich zu Ich. Die von ihm ausgesprochene Gesetzmäßigkeit gilt aber entsprechend auch für die anderen Schichten



unseres Wesens, wenn wir Stein, Pflanze und Tier begegnen: Wie der Mensch sich in der und durch die Begegnung mit den Naturreihen entwickeln kann, das können wir täglich erleben, wenn wir uns mit unserem Tun verbinden, wenn es uns z. B. gelingt, uns während wir „Beikräuter“ jäten an dem frischen Duft der Erde zu erfreuen. Manchmal können wir aber ahnen, dass auch der Stein „etwas“ von der Begegnung mit uns hat – wie sonst wäre das „schlechte Gewissen“ zu verstehen, das wir spüren, wenn wir einen am Strand einmal aufgehobenen schönen Kiesel „einfach“ wieder fortwerfen.

Ein weiteres zentrales Element unseres Konzeptes ist von Anfang an die Arbeit und zwar die körperliche Arbeit. Auch dies hat viele Aspekte. In meinem kleinen blauen Büchlein, aus dem ich manchmal zu

Beginn der Mahlzeiten etwas lese, stehen gerade zu diesem Thema ganz verschiedene Sätze - einige von Euch kennen sie:

So schreibt Simone Weil, die als zarte, junge Intellektuelle fast ein Jahr in einer Fabrik gearbeitet hat, um zu erfahren, was die körperliche Arbeit mit uns macht: **„Arbeit ist für uns der einzige Weg vom Traum zur Wirklichkeit.“** Die Arbeit erdet uns und verbindet uns mit der Wirklichkeit.

Aber sie muss auch sinnvoll sein, denn wie E. Seyfried sagte: **„Jeder Mensch will notwendig sein.“** Und dass er notwendig ist, kann er ja nur erleben, wenn die Arbeit gebraucht, wenn sie benötigt wird. Auch wenn dies in den ersten Jahren des Wiederaufbaus von Naatsaku deutlicher zu spüren war, ist die Landwirtschaft immer ein Ort, an dem der Einzelne elementar erfahren kann, dass seine Arbeit einen Sinn hat. Noch eine tiefere Dimension kann aufscheinen, wenn erlebt werden kann, welche Bedeutung die Arbeit



für die Entwicklung, für das Schicksal des Menschen selbst hat. Diesen tieferen Sinn der Arbeit hat Marilyn Monroe wohl gespürt, wenn sie sagte: **„Die Liebe und die Arbeit sind die einzigen wahren Dinge in unserem Leben. Sie gehören zusammen. Sonst wird es schief. Die Arbeit ist selbst eine Form der Liebe.“**



Als ich so weit gekommen war in meiner Vorbereitung, merkte ich, dass ich wieder mal aufpassen muss, dass ich nicht zu evangelisch bzw. protestantisch werde. Und dabei kann mir (und Euch) Rabindranath Takur (Ta-

gore) (wir hatten mal wieder Stromausfall) helfen, der gesagt hat: **“Gott achtet mich, wenn ich arbeite, Gott liebt mich, wenn ich singe.“** Und mit Friedrich Schiller können wir die Balance ganz wie-

der herstellen, wenn wir berücksichtigen, was er im 15. Brief „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ ausspricht: **„Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“**



Nun kann man bei kleinen Kindern beobachten, dass sie spielend arbeiten bzw. arbeitend spielen, d.h. Arbeit und Spiel sind ursprünglich gar nicht so weit voneinander entfernt. Und auch wir selbst merken, wenn wir in einem guten Team das Heu einfahren und es zieht nicht gerade ein Gewitter auf oder wenn wir Holz hacken oder Steine sammeln und den rechten Rhythmus in einem lockeren und doch zielgerichteten Tun finden, dass auch für uns Arbeit und Spiel keine Gegensätze sein müssen - und beides macht glücklich. Jedoch, es ist

leider so: das Spielen und das Singen sind in den letzten Jahren zu kurz gekommen, das muss sich ändern!



Die wichtige „Grundierung“ des Projekts Naatsaku ist aber seine Geschichte: Dass wir, Nora und ich mit unseren Kindern, gerade noch rechtzeitig nach Estland reisten und Menschen begegneten, die den Hof noch erlebt haben, als Noras Großmutter ihn bewirtschaftet hat, die von „Damals“ erzählen konnten,

sodass wir einen feinen Lebensfaden aufnehmen und an die Arbeit

der Menschen anknüpfen konnten, die auf dem Hof gearbeitet und dort Freud und Leid erfahren haben. Das wirkt fort, prägt unsere Haltung und färbt die Atmosphäre auf dem Hof. (Auf dem Foto seht Ihr Magda, das Patenkind von Noras Großmutter, mit Hannah, Nick, Marlo und Nora im Jahre 2007.)

Wie für die Präsentation habe ich auch für den Rundbrief versucht, in unserer Photo Gallery einige Bilder zu finden, die diese sehr allgemeinen Anmerkungen etwas illustrieren und konkretisieren können, sodass das eine oder andere Erlebnis vielleicht wieder aufgetaucht ist und Euch hoffentlich etwas zu meinen Fragen einfällt: Welche Erfahrungen, die Ihr während Eurer Zeit auf Naatsaku gemacht habt, sind Euch wichtig? Welche Konsequenzen hatten sie auf bzw. für Euch? Wichtig sind gerade auch die „Dinge“, die für Euch schwierig waren. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich auch Eltern melden würden. Ihre Perspektive ist natürlich ebenfalls sehr interessant.

In Erwartung Eurer ausführlichen Antworten, grüße ich ... Ach nee ... jetzt kommt ja noch der eigentliche Rückblick auf das Jahr 2013. Das passt ganz gut, denn inzwischen bin ich nach einer Fahrt von 2000km durch viel Regen und Wind und etwas Schnee mit Bus und Anhänger (beides wieder rappellvoll) auf dem Hof gelandet und zwar bei herrlichem Winterwetter. Heute am frühen Morgen habe ich den prächtigen, hier ja besonders klaren Sternenhimmel genossen und jetzt scheint die Sonne.

Empfangen wurde ich gestern Abend mit einem herrlichen Sushi-Essen, das Pjotr, der bei uns ein Langzeitpraktikum macht, vorbereitet hatte. Außerdem begrüßten mich noch Larissa, Felix und natürlich



Nora. – mit auf dem Foto sind Kersti, Martin, Hannah und Katharina. Felix, der Steinmetz, kam ja schon mehrfach in den letzten Jahren in den Rundbriefen vor. Er hat im Sommer die Schule beendet und als er fragte, ob er uns ein Jahr auf dem Hof helfen könne, waren wir sehr froh, denn er kann kräftig zupacken und kennt sich schon gut bei uns aus. Larissa ist heute abgereist. Sie hat im Rahmen eines Orientierungsjahrs ein sechswöchiges Praktikum hier in Naatsaku gemacht. Das war unser Glück, denn sie hat in meiner Abwesenheit Nora viel Arbeit abgenommen. Mit dieser Mannschaft haben wir die reiche Ernte eingefahren, Saft gepresst und Marmelade gekocht und im letzten Monat wieder viel Brennholz gehackt und gestapelt. Nun geht es auf Weihnachten zu, zum Jahreswechsel erwarten wir die Eltern von Felix und Pjotr.

Vor einem Jahr waren zu dieser Zeit Lena, Felix und Lukas hier. Lukas bekam zu Weihnachten „Heimaturlaub“ und hat sich dann entschieden, nicht zu uns zurückzukehren, sondern in die entgegengesetzte Richtung nach Süden zu gehen, um ein Praktikum bei einem Winzer zu machen. Vor ein paar Tagen hat er geschrieben, dass er im Herbst dort einen Ausbildungsplatz bekommen hat und sehr zufrieden ist. Lena und Felix kämpften sich dann mit uns durch den langen Winter. Viel Holz wurde zum Hof geschafft und gehackt und



Felix



Lena



Gina

außerdem in einer großen Aktion das Esszimmer renoviert. Besonders mühsam war es, die alten Dielen abzuschleifen und die Fugen abzudichten, bevor der Boden dann gestrichen werden konnte. Unter-

stützt wurden sie dabei von Martin und Gina, die von Sylvester bis zum Sommer bei Kersti und Martin ein Praktikum machte. Wir haben das sehr genossen, gab es doch in diesem halben Jahr regelmäßig von Kersti und Gina selbstgebackenes Brot und zum Kaffee leckeren Kuchen. Rechtzeitig stand im März dann Lukas K. wieder auf der Matte, um mich für sechs Wochen zu vertreten. In dieser Zeit hat er mit Martin und Felix im Neubau den Innenausbau vorangetrieben, während Lena sich einiger etwas verbrauchter aussehender Möbel angenommen, sie abgeschliffen und dann gestrichen hat, sodass sie bis heute wie neu aussehen.



Ostern war in diesem Jahr früh, entsprechend kühl mit -16° wurden die Ostergäste Hannah und Jonathan vom Wettergott empfangen. Auf der Karfreitagswanderung durch das Moor von Lilli stapften wir zwei Stunden lang durch tiefen Schnee und haben

uns tatsächlich (etwas) verirrt.

Als das Tauwetter richtig einsetzte, verließ uns Lena. Sie fand es hier auf dem Hof zu einsam und zog nach Viljandi um, wo sie gute Freunde im Ruderverein gefunden hatte. Aber wir bekamen bald wieder Verstärkung: Als erste kam Sophia für ein Landwirtschaftspraktikum, kurz darauf Dennis, um unser Projekt



kennen zu lernen, dann Roger für ein Sozialpraktikum und schließlich noch Ulrike und Felix, um den Umzug von Felix nach Estland vorzubereiten (s.o.). So waren wir eine sehr kräftige und fröhliche Mannschaft, die gemeinsam das letzte Holz hackte, das Gewächshaus einrichtete, die





Frühjahrsbestellung erledigte, sich alle paar Tage über neuen Nachwuchs freute (Lämmer, Kitz, Kälber, Hühner – und Entenküken), die Ställe

ausmistete und dabei noch viel Spaß hatte ... Nur die Heuernte gestaltete sich schwierig, denn immer wieder regnete es auf das fast trockene schöne Winterfutter. Und das, obwohl es in diesem Jahr insgesamt sehr wenig geregnet hat, zum Ende des Sommers der Wasserspiegel in den Teichen rapide sank und jetzt drei Wochen vor Weihnachten kaum Wasser in den Brunnen ist, sodass wir uns beginnen etwas Sorgen zu machen. Wenn der Boden erst einmal gefroren ist, sickert kein Wasser mehr in die Erde ...

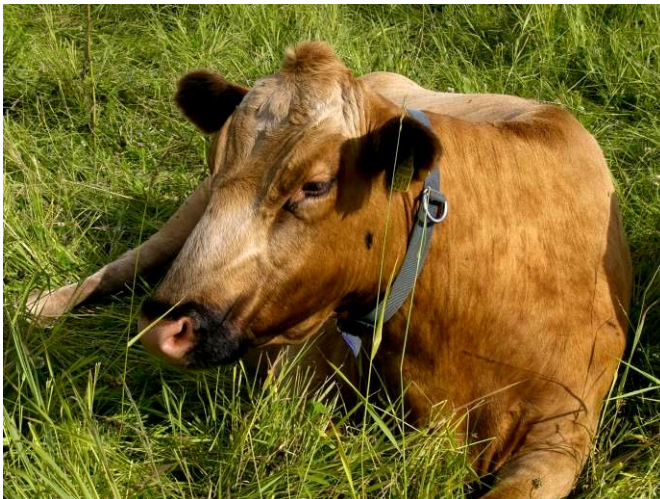


Auch in diesem Jahr war die 10.Klasse der Windrather Talschule für das Vermessungspraktikum hier. Sie hatte als Projekt, eine Karte von dem kleinen See an der Grenze zu Sova, dem Nachbarhof, zu erstellen. Martin war im Frühjahr dort endlich mit dem Baggern fertig geworden. Ihr seht: Ein weiterer schöner Platz zum Baden!



Dann begann der Sommer: Während Kersti und Martin mit ihren Kindern für 10 Tage nach Deutschland reisten, hütete Lukas mit seinem Bruder und dessen Familie dort ein. Später kamen noch Raphael und David mit ihren Familien und Pjotr, den ich oben schon erwähnte, begann sein Langzeitpraktikum mit 5 Wochen „Ferien auf dem Bauernhof“. Damit schließt sich der Kreis eines Jahres, das für Nora und mich wie im Fluge verging.

Leider ist nicht mehr der Raum zu berichten, wie es in diesem Jahr Stein, Pflanze und Tier auf dem Hof ergangen ist. Nur Nupu, die Urmutter unserer Rinderherde, sei erwähnt: Da sie sich im vergangenen Winter oft kaum noch erheben konnte, hatten wir sie nicht mehr decken lassen. Sie war schon lange Zeit trocken gestellt, als sie im Sommer bei großer Hitze eine schwere Euterentzündung bekam, in kurzer Zeit immer schwächer wurde und schließlich auch nicht mehr fressen mochte. Da haben wir Abschied von ihr genommen und sie erlöst. Vierzehn Jahre alt war sie, 11 Kälber hat sie uns geschenkt. Schon seit zwei Jahren war sie nicht mehr die Leitkuh der Herde. Nur wenn die Herde verunsichert war, z.B. wenn die Viehcher wieder mal ohne Genehmigung zum Nachbarn auf die Weide oder in den Wald gezogen waren und sie dabei erwischt wurden, merkte man, wie alle Tiere sich wieder an Nupu orientierten und brav hinter ihr her Richtung Heimat trotteten.



Nun wird es aber eng – darum nur kurz:

Mit unserem Naatsaku – Fest(ival) sind wir immer noch nicht weiter. Gut Ding will offensichtlich Weile haben. Jedenfalls wird es auch im nächsten Jahr noch nichts, wir denken aber jetzt, dass 2015 ein gutes Datum wäre. Markus wird Ende März 2014 wieder in Witten sein, vielleicht können wir uns da mit ein paar Ehemaligen treffen und etwas ausbaldowern ...

Die Akelei am Ende des letzten Rundbriefes war eine Kartoffel, was kaum einer erkannt hat ... und im vorletzten Jahr war es der Blick in den Topf, in dem am Ostersonnabend die mit frischen Blättern und Zwiebschalen in alte Strumpfe eingenähten Eier gefärbt wurden. Und was ist das?



Wieder blicken wir in Dankbarkeit auf ein reiches Jahr mit vielen intensiven Begegnungen zurück. Wir möchten uns für die viele Hilfe und die guten Gedanken bedanken – was hat danken mit denken zu tun? -, die uns begleiten.

Wir wünschen Euch von Herzen eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Neues Jahr

Eure

Nora Markus Kersti Martin

Jugendhof Naatsaku

Naatsaku Noortetalu

Nora, Markus, Kersti, Martin von Schwanenflügel

Suuga

EST 69104 Karksi-Nuia sjsk

Tel.: 0037 243 58100

Email: naatsaku@hotmail.ee Internet: www.naatsaku.de